

Eph. lit.

632 m



(Sechster Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Dettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen.
 Jährlicher Pränumerationspreis: 5¹/₃ Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen
 nehmen Bestellung an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur, Hohestraße Nr. 2 b.

Reb Mausche Rudel.

Romanze von E. M. Dettinger.

Es war einmal ein Pudel, ein gar gelehrtes Vieh,
 Er hieß Reb Mausche Rudel und galt für ein Genie.
 Er kroch auf allen Bierern und knurrte comme il faut,
 Er konnte apportiren und laß den Cicero.

Es war einmal ein Pudel, ein gar gelehrtes Vieh,
 Er hieß Reb Mausche Rudel und galt für ein Genie.
 Er sprach neuntausend Sprachen, auch Syrisch und Latein
 Und Persisch und Arabisch, doch nur mit sich allein.



Es war einmal ein Pudel, ein gar gelehrtes Vieh,
 Er hieß Reb Mausche Rudel und galt für ein Genie.
 Er schrieb dreihundert Stücke in einer einz'gen Nacht,
 Doch wurden sie, o Tücke! barbarisch ausgelacht.



Es war einmal ein Pudel, ein gar gelehrtes Vieh,
 Er hieß Reb Mausche Rudel und galt für ein Genie.
 Er konnte exerciren und schultern das Gewehr,
 Auch Bücher recensiren und tanzen wie ein Bär.

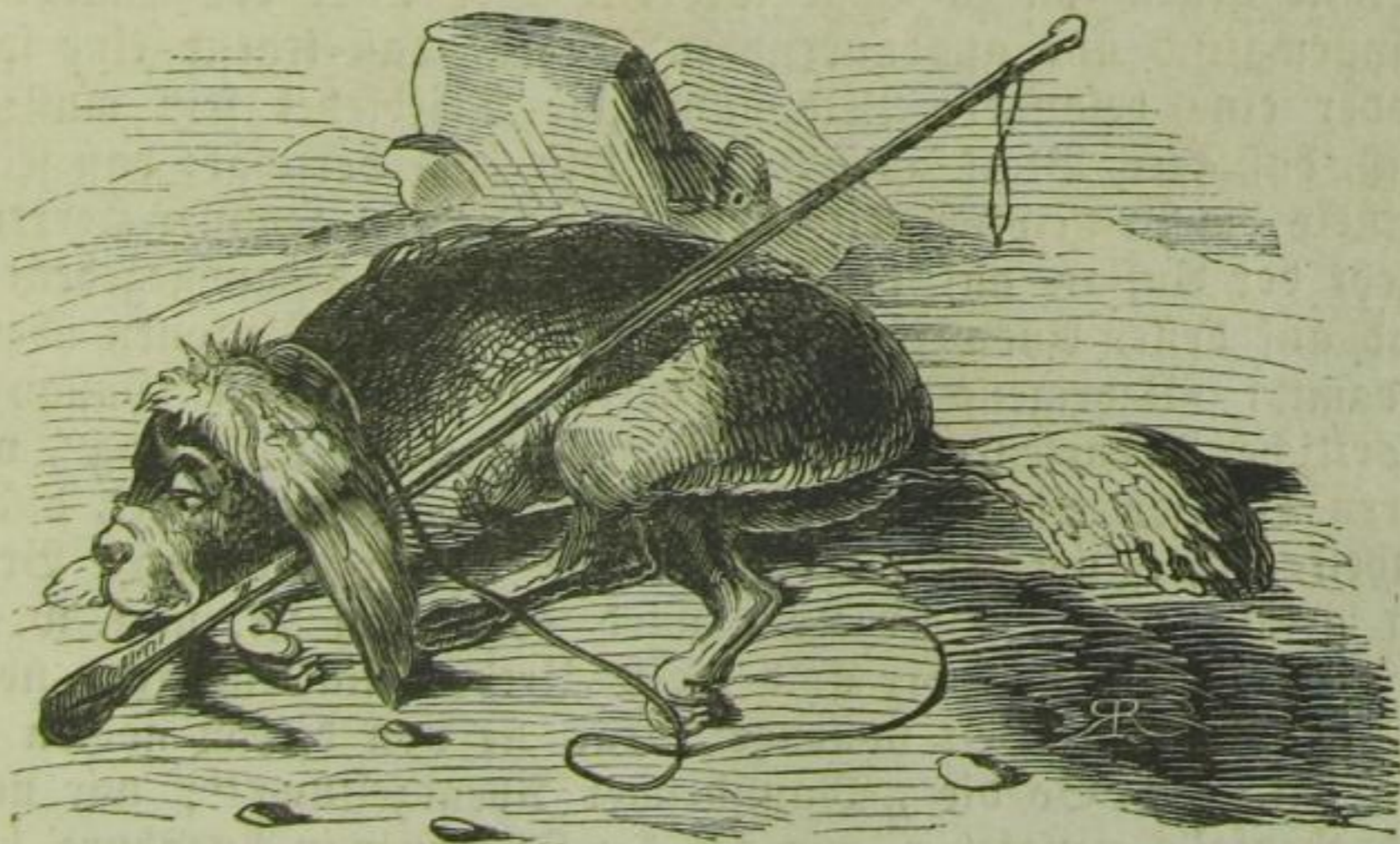


Es war einmal ein Pudel, ein gar gelehrtes Vieh,
 Er hieß Reb Mausche Rudel und galt für ein Genie.
 Er kämpfte wie ein Löwe in mehr als einer Schlacht,
 Und hatte neunzehn Orden vom Monde mitgebracht.



Es war einmal ein Pudel, ein gar gelehrtes Vieh,
 Er hieß Reb Mausche Rudel und galt für ein Genie.
 Er hatte einst im Kriege zehn Städte demolirt,
 Und hunderttausend Feinde wie Hammel fricassirt.

Es war einmal ein Pudel, ein gar gelehrtes Vieh,
 Er hieß Reb Mausche Rudel und galt für ein Genie.
 Schon glänzte diesem Pudel des Ruhmes Morgenroth,
 Da kam — o weh' — der Schinder und schlug ihn mausetodt.



Es ruht der arme Pudel nunmehr in Abr'ams Schoß,
 O Nudel, Nudel, Nudel, mein Schmerz ist grenzenlos!



Zur Charakteristik

des Herrn Gustav Kolb und der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“.

Von Franz Dorn.

I.

In der „Mannheimer Abendzeitung“ vom 25. Februar ist Folgendes zu lesen: „Die „Augsburger Allgemeine Zeitung“ fährt fort, gegen Karl Heinzen Alles zusammenzutragen, was die Unkunde oder die Malice, die Dummheit oder die Furcht in irgend einem Orte oder in irgend einem Blatte gegen ihn zu Tage fördert. Der Eifer der Augsburgerin geht so systematisch und ausdauernd zu Werke, daß irgend eine specielle Ordre oder eine besondere Belohnung die Triebfeder sein muß; denn man weiß, daß dies Blatt aus Princip kein Ziel verfolgt, daß sein einziges Princip die Principlosigkeit oder der Geldbeutel gewisser Herren ist.“ Dann geht der Aufsatz auf die von Karl Heinzen herausgegebene Brochüre und auf dessen Ausweisung aus den Schweizer Cantonen über, und schließt damit: „Uebrigens erwarten wir, daß Herr Dr. Gustav Kolb, verantwortlicher Redacteur der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“, welcher dem Herrn Heinzen eine so auffallende Aufmerksamkeit widmet, auch von dem Urtheile Notiz nehmen werde, welches in der erwähnten Brochüre über ihn gefällt wird. Herr Kolb wird dort „an M. u. s. w. verkauft“ genannt. Läßt Herr Kolb dieses Urtheil stillschweigend über sich ergehen, so weiß die Welt vollends, was sie von diesem noblen Herrn zu halten hat.“ — So die „Mannheimer Abendzeitung“; wir unsererseits sind ebenfalls neugierig, wie sich der Thebaner in Augsburg heraus-

beißen, und ob nicht bald der längstgehegte Gedanke des Herrn von Cotta endlich zur That werden wird, nämlich das von allen Parteien, selbst von den gemäßigtsten Personen aller Farben verdienstermaßen gewürdigte Subject, Namens Gustav Kolb, von der „Allgemeinen Zeitung“ zu entfernen und einstweilen zur „Karlsruher Zeitung“ zu degradiren. Göthe-Giehne mag sein wie er will; jedenfalls wird er an Talent und gutem Willen zehntausend Mal den in jeder Hinsicht unbedeutenden Herrn Gustav Kolb übertreffen.

II.

Herr Gustav Kolb in Augsburg hat eine eigene und originelle Manier, die alte Augsburgerin wichtig zu machen. Früher, ehe Herr Kolb noch Redacteur gewesen war, besaß die „Allgemeine Zeitung“ viele Correspondenten aus den höchsten Kreisen der Gesellschaft. Je mehr aber das Journal sank und je mehr es dem gewöhnlichen Klatsch huldigte, desto mehr zogen sich die Correspondenten jener Art zurück, und jetzt wird die Zeitung nur noch hier und da von einem absoluten Hofe benutzt, um gewisse Zwecke zu erreichen. Meister Kolb glaubt nun den Mangel an gutunterrichteten Berichterstattern aus der haute volée dadurch zu verdecken, daß er seinen gewöhnlichen von Café zu Café stürzenden, an den Börsen und in den Lesecabinetten herum schnüffelnden Artifelschreibern hohe Bekanntschaften oder gar Verwandtschaften unterlegt oder ihnen doch erlaubt, sich dieselbe unterlegen zu dürfen. So z. B. erzählt einer der Madrider Correspondenten der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“: »Ich selbst habe den Conseilpräsidenten sagen hören,« dann: »ich bin selbst mit Granden verwandt« u. s. f., wodurch entweder eine früher berichtete Unwahrscheinlichkeit wahrscheinlich gemacht oder Plattheiten nobilitirt werden sollen. Allein dieses alte abgenutzte Manöver ist vom Publicum längst durchschaut und ausgelacht worden, und Herr Kolb, der seinen List-wüthenden Kopf in den Strauch steckt, merkt das nicht. Man erinnert sich noch mit vielem Vergnügen eines gustavkühne'schen Artikels, in dem es hieß: »Soeben sagt mir Graf Hohenthal, daß seine Gemahlin, eine Prinzessin Biron, gestorben ist,« denn jeder der vergnügten Leser in Leipzig wußte, wie weit entfernt Graf Hohenthal sich von Kühne und Consorten hält. Bei allem dem aber ist Herr Kolb selbst höchst bescheiden. Während er seine Correspondenten durch allerlei hohe Verbindungen verklären läßt, beobachtet er über seine „illustren Connaissancen“ ein tiefes Schweigen, obgleich gerade das am interessantesten sein möchte. (Ha, ha! Wer lacht da?)

Alexandre Dumas de Monte-Christo.

So nennt Jules Janin in seinem neuesten Buche „le Gateau des Rois“ den beweglichsten und bewegtesten Schriftsteller Frankreichs, welchen der Feuilletonist in nachstehender Weise von den afrikanischen Landen zurückruft:

In dem Augenblick, als ich dies schreibe, im Zuge meiner Feder und Fantasie, ruft Frankreich mit allen Echos seinen großen Zauberer Merlin, seinen wahren Propheten, seinen begeisterten Mahomet zurück. Wo ist er? Was ist aus ihm geworden? Was hat man mit ihm angefangen? Gebt mir ihn wieder, gebt mir meinen Traum, dem ich jeden Morgen nachhänge, gebt mir die Hoffnung jedes Abends wieder, gebt mir meinen Astolf, der mich in ätherische Regionen führt; gebt mir das thätige, lebendige, wirkliche Drama wieder; gebt mir meinen Dichter, dessen glühende Suade mich mit großen Sprüngen ins Reich der Chimären versetzt! — O Monte-Christo, Magier, Zauberer, Du, der Du die unerschöpfliche Grotte der Diamanten und Perlen aufgefunden hast; Du, der Du mit stets gern gehörter Stimme das „sésame, ouvre-toi!“ auszusprechen weißt, was beginnst Du, fern von Deinem Volke, das Dich ruft?

Ach, die Nacht ist kalt und lang! Wer wird sich bei unserer düstern Lampe hinsetzen, um durch Anmuth und Lebendigkeit unendlicher Erzählung die langweilige Monotonie unseres häuslichen Lebens zu verscheuchen! Ach! ich habe diesen Morgen meinen Gatten verloren, meine Kinder sind gestern gestorben, meine Geliebte ist fort, ich weiß nicht wohin; ich habe dieses Jahr wieder die Hoffnung verloren, in mein unschuldiges Knopfloch das kleine rothe Bändchen befestigen zu können, welches sagt: „Das ist ein Mann!“ Ich habe Alles verloren, sogar das bescheidene Aemtlein, von welchem ich gelebt! Doch nein, Alles ist gerettet, wenn man mir meinen Zauberer Dumas zurückgibt.

Alexandre Dumas, Monte-Christo, Beschützer der Vereinigung grauer und schwarzer Musketiere, Arzt der Aerzte, absoluter König der Königin Margot, Talbot der Jungfrau, souverainer Blendwerkemacher für alle Geister und Gemüther! Mann, welcher mehr Helden, Romane und Geschichten erschaffen, handeln, sprechen gemacht und getödtet hat, als die Gottheit selbst, Du bist es, Dumas, welchen Frankreichs Volk in seinem Elende und in seiner Freude anruft; sein Trost, seine Hoffnung kommt von Dir; der ländliche Schatten erquickt bloß mit Deinen Büchern; das Feuer des Kamins flackert lustiger beim Feuer Deiner Bücher; die Reise wird mit Deinen Schriften eine Rast, und wenn man ankommt, verwünscht man die Bahnen, auf welchen man so schnell zum Ziele gelangt.

Jeder Dunst, der aus dem Ocean steigt, jedes Segel, das im Winde flattert, kündigt eine Erzählung von Dumas an; in der Wüste hält jede Caravane still, um eine Erzählung von Monte Christo zu hören.

Wohin schleichst Du, Mädchen, allein, furchtsam, heimlich? Deine kleinen Füße schweben über den Rasen, Dein weißes Kleid streift über das Tausendschön weg. Du hörst nicht auf den Gesang der Vögel! — Wo geht sie hin? fragst Du. — Dahin geht sie unter den blühenden Mandelbaum, um entfernt von ihrer Mutter, von wehrenden Blicken, mit feuchtem Auge das letzte Buch Alexanders zu lesen.

Man sagt, daß bei der Ueberschwemmung der Loire, als der Strom Alles wegriß, als die Strohütte neben dem zertrümmerten Schlosse hinfiel, als das Wasser sich unabsehbar ausbreitete, ein einziger Mensch auf den Ruinen seines schwanken Daches stehen blieb — dieser Mensch las einen Roman von Dumas.

E i n M ä c e n .

Duvrard, der Krösus, der sich durch Speculationen und Armeelieferungen Millionen verdient hatte, später im Schuldthurme saß und in London starb, lebte zu Anfang dieses Jahrhunderts in Paris in den glänzendsten Umständen. Eines Abends befand er sich in einer der elegantesten Gesellschaften, wo man eben Stücke aus einer, von einem jungen, unbekanntem Musiker componirten Oper vortrug, welche allgemeinen Beifall fanden. Als er den Salon verließ und über einen kleinen Vorsaal ging, fand er einen offenen Brief, den er in der Meinung, es sei ein verlorenes Billet-doux, rasch zu sich steckte; zu Hause durchflog er ihn neugierig. Es war ein Drohbrief, an den jungen Componisten gerichtet, in welchem er aufgefordert wurde, entweder binnen drei Tagen eine Schuld von 3000 Francs zu zahlen, oder in den Schuldthurm zu wandern. Duvrard, für den einige Tausendfrancs-Billets Spaß waren, sandte sogleich die 3000 Francs dem hartherzigen Gläubiger, nahm zehn Billets, jedes zu 1000 Francs, und schickte sie dem jungen Compositeur mit folgendem Briefe:

»Beunruhigen Sie sich nicht, mein Herr; was Sie gestern Abend verloren haben, ist in sehr guten Händen. Der Finder schätzt sich glücklich, eine Gelegenheit gefunden zu haben, einem Manne nützlich zu sein, dessen Talent er noch gestern bewundert hat. Da jedoch der Finder wohl weiß, welche Hindernisse materielle Sorgen dem Aufschwunge auch des größten Talents entgegenstellen, so bittet er Sie beifolgende 10,000 Francs anzunehmen. Er verlangt nichts weiter von Ihnen; als daß Sie mehr und mehr sich anstrengen mögen, den Ruhm zu erlangen, den Sie so sehr verdienen, und die Freude, welche der Geber darüber empfinden wird, steht gewiß weit höher, als die kleine Gefälligkeit, die er Ihnen erwiesen.«

Der junge Compositeur war Nicolo Isoard, dessen Aschenbrödl lange Zeit ein Schmuck aller Repertoirs gewesen ist.

(Album für Musik.)

E i s e l e u n d B e i s e l e .

Der Schöpfer dieser beiden Chargen, die seit einiger Zeit stehende Figuren der „Fliegenden Blätter“ sind, ist der rühmlich bekannte Maler des „Narrenhauses“, der „Hunnenschlacht“ und der „Zerstörung von Jerusalem“, Professor Kaulbach. Im verflossenen Sommer saß er, umgeben von seinen Freunden, auf der Menterschwaig bei München. Als die Rede auf die Reisewuth der deutschen Kleinstädter kam, warf Meister Kaulbach mit dem verkohlten Stumpfe seiner Cigarre die Umrisse von Eisele und Beisele auf die Kalkwand der Birthschaustube hin. Alles jubelte über den Ausdruck der hingehauchten Skizze und acht Tage später erschienen diese Typen zum ersten Male im Rahmen der „Fliegenden Blätter“.

Zapfenreich.

Augsburg. Die „Augsburger Allgemeine Zeitung“, die unter der Redaction des Herrn Kolb zu einem ganz trivialen Klatschblatt herabgesunken ist, wird jetzt von allen gesinnungstüchtigen und unabhängigen Organen der Presse dergestalt bombardirt, daß die Stellung dieses p. p. Kolb immer unhaltbarer wird. Die „Mannheimer Abendzeitung“ brachte unlängst einen geharnischten Artikel, worin sie den schlagenden Beweis führt, daß Herr Kolb verkauft sei. Wenn Herr Kolb auch dazu schweigt, dann weiß das Publicum und Herr von Cotta, was er davon zu halten hat.

∴ Die „Augsburger Allgemeine Zeitung“ hat ein eigenes Unglück. Im vorigen Jahre zu Anfang August theilte die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ ein Schreiben aus Kanton vom 23. Mai über chinesische Freiheitsbestrebungen mit und jetzt bringt die Augsburgerin denselben Bericht als Neuigkeit, datirt aus China von derselben Zeit, wo er bereits durch mehrere deutsche Blätter lief, nämlich vom 12. Juli vorigen Jahres. Aehnliches passirt der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ fast täglich.

Berlin. Der vereinigte Landtag wird seine Sitzungen im weißen Saale des hiesigen Schlosses halten. Die Stände werden nach den Provinzen beisammen sitzen und jeder der drei Stände wird unter ihnen seinen besondern Platz haben. Unser sogenanntes Oberhaus, die Herrenbank, wird seinen Platz zu beiden Seiten des Thrones erhalten. Ganz Preußen ist gespannt auf die Eröffnung des Landtags.

∴ Preußen will dem Bundestage nächstens ein Preßgesetz vorlegen mit der ausdrücklichen Erklärung, es wolle dies Gesetz an die Stelle der bisher üblichen Censur-Instructionen treten lassen. — Preußen scheint demnach in neuester Zeit sich wieder seiner alten Devise „Vorwärts“ zuzuwenden.

∴ Herr E. Meyen ist vom hiesigen Kammergerichte wegen Majestätsbeleidigung zu zweijähriger Festungstrafe und zum Verluste der Nationalcocarde verurtheilt worden.

∴ In der „Bosfischen Zeitung“ wurde lezthin der Vorschlag gemacht, den Nachwächtern Hunde, welche auf das Aufspüren und Festhalten der Diebe abgerichtet seien, anzuschaffen, um endlich dem maaflosen Einbrechen einen Damm zu setzen. Der Magistrat fand diesen Vorschlag praktisch und genehmigte die nöthigen Gelder zur Anschaffung dieser Hunde. Da erhebt plötzlich irgend ein dämischer Gesell in der „Deutschen All-Gemeinheit“ ein großes Geschrei, erinnert an die Einfangung der Slaven durch Hunde und faselt von der Civilisation des neunzehnten Jahrhunderts und anderm Unsinn mehr. Jene Arme, welche in Amerika durch Hunde eingefangen wurden, waren Unglückliche, die gewaltsam zu Slaven gepreßt wurden; die Herren Diebe in Berlin aber sind nicht gezwungen, Diebe zu sein, und es steht ihnen wie ehrlichen Leuten frei, den Hunden aus dem Wege zu gehen. Der Gesellschaft, dem Eigenthume ist man auf jede Weise Schutz schuldig und wer das Eigenthum respectirt, wird nicht unter den scharfen Maafregeln leiden. Wenn man von solchen „Grundsätzen“, wie der Hans Narr der „Deutschen All-Gemeinen“ ausgehen wollte, müßte man auch die Fußangeln in den Gärten und endlich sogar die Zuchthäuser verdammen. Der „Deutschen Allgemeinen“ war es wieder vorbehalten, diese Art „Menschlichkeit“ unter ihre Fittige zu nehmen, während sie kurz vorher den Fall Krakau's nach Leibeskräften vertheidigt hatte. (Dem Vernehmen nach soll Herr Professor Bilau für die Vertheidigung der Krakauer Einverleibung von Seiten Oesterreichs den Bließ[papier]-Orden erhalten haben.)

∴ Einer unserer hiesigen Theaterkritiker nennt das Ballet ein auf Kosten des Kopfes sich entwickelndes Denken der Beine.

Brüssel. Der Tenorsänger Duprez ließ in diesen Tagen hier unter dem Comödientettel einen Rebus mit der Bemerkung abdrucken, daß Der, welcher denselben auflöse, ein Freibillet erhalten solle, gewiß ein Anziehungsmittel, das noch nicht dagewesen ist.

Cöln. Das Improvisiren und Dazusingen des Herrn und der Frau Langenschwarz erringt nicht das Fortune, welches dem vortrefflichen Paare zu wünschen wäre, wenn man es lieb hätte. Nachdem nämlich der s. v. Improvisator die Entdeckung gemacht hatte, daß das Publicum ihn bei Seite schob, mischte er nach Laube's und anderer Genies Beispiel etwas Tendenz unter seine schlotterigen Vorträge, nachdem aber die Nachener Polizei dies gemerkt hatte, erließ sie eine ernstlich gemeinte Warnung an den Künstler, alles Polizei- und Censurwidrige geneigtest zu vermeiden, widrigenfalls u. s. w. In die-

sem Zustande kam der grand homme hier an und sinnt nun darüber nach, wie er Tendenz ohne Polizei und Censur fabriciren könne. Es scheint ihm aber oft, als wenn dies nicht so leicht wäre, und er würde schon längst wieder nach Paris zur Wasser- und Wurmdoctorie zurückgekehrt sein, wenn er vermuthen könnte, daß ihn die ungläubigen Pariser auch nur einigermaßen zu schätzen verständen. Doch steht der Entschluß bei ihm fest, sich, sobald er das große Loos gewinnt, in sein Bewußtsein zurückzuziehen und die schlechte Welt der Polizei und Censur dem Wasser und Wurme zu überlassen. Fiat justitia, pereat mundus!

Dresden Die „Sächsische Dorfzeitung“ erzählt, daß die berühmte Lola Montez vom Könige von Baiern das Gut Sternberg zum Geschenk erhalten habe(?).

Frankfurt. Herr Karl Simrock, der bei H. E. Brönnner eine ziemlich vollständige Sammlung der „deutschen Sprichwörter“ herausgegeben hat, sagt in der Vorrede: „Dem Volke zu geben, was des Volkes ist, durfte man ihm seine Sprichwörter am wenigsten vorenthalten, diesen seit tausend Jahren aufgehäuften Schatz, zu welchem es seinen gesunden Verstand, seine Sinnes- und Anschauungsweise, seine Rechtsgewohnheiten und seine Lebenserfahrungen, ja einen Theil seiner Lebensschicksale in goldenen Sprüchen ausgeprägt hat. — — — Unbedingte Vollständigkeit aber wird man niemals erlangen können, denn alle Sprichwörter aufzuschreiben, ist eben so wenig möglich, als die Sterne zu zählen oder die See auszuschöpfen.“

Im Stadel'schen Museum macht jetzt ein von dem Wiener Swoboda gemaltes Bild, „Börne's Grab auf dem Père-Lachaise“, ungeheures Aufsehen. Das Bild ist in jeder Hinsicht ein Kunstwerk.

Hamburg. Madame Louise Aston hält sich gegenwärtig hier auf und gedenkt mit ihrer fünfjährigen Tochter nach Paris zu gehen. Sie sagt, daß ihre Reise hierher eine Flucht vor der Polizei sei, welche ihr ihre Tochter zu nehmen drohe(?). Sie erregt hier allerdings einige Aufmerksamkeit. Die emancipirte Dame raucht an der table d'hôte ihre Cigarre und trinkt nicht ungern ein gutes Glas Wein. Sie wohnt in dem neuen schönen Alsterhotel und giebt an einem Abend in der Woche eine Herrengesellschaft, in welcher sich unsere jungen Literaten, Doctoren der Rechte und Medicin einfänden. Ihre Schriftstellerei scheint aber weniger aus innerm Berufe als aus materieller Nothwendigkeit hervorgegangen zu sein, und es ist unrecht, daß man sie dazu verleitet, dazu aufgemuntert hat. Madame Dubevant, zu welcher Madame Aston in Paris gehen will, wird durch sie einen schlechten Begriff von der deutschen Frauen-Emancipation erhalten. Ihre Erscheinung ist übrigens nicht unangenehm. Madame Aston ist dreißig Jahre alt und, ohne schön zu sein, doch angenehm und gut gewachsen.

Heilbronn. Dr. David Strauß, der bekannte Verfasser des hochgelehrten Werkes „das Leben Jesu“, soll sich von seiner Frau, oder, wie Andere wissen wollen, seine Frau, die ci-devant Sängerin Schebest, soll sich von ihm getrennt haben. (Wie konnte ein sonst so vernünftiger Mann auch so verblendet sein, eine Theaterprinzessin zu heirathen!)

Hull. In unserer Stadt hat sich, auf den Vorschlag des Geistlichen Dobbin — er ist anglikanischer Geistlicher, also verheirathet und zur Kenntniß solcher Dinge berechtigt — ein „Verein gegen den Gebrauch weiblicher Schnürleiber“ (Anti-stay-and-corset-Society) gebildet. Mit einem anderen längeren Namen heißt der Verein: „Anti-kill-young-women-by-a-linge-ring-death-Society“ (Jungfrauenzimmerdurchschwindsucht-tödtungsgegenverein).

Leipzig. Der Leipziger Literaten-Verein, der jetzt auf zwanzig bis dreißig ganz und gar unbedeutende Namen zusammengeschrumpft (Herr Carl Haltaus ist ein Mitglied des Vorstandes!), soll, um sich neu zu recrutiren, Demoiselle Samgalli zum Ehren-Mitglied ernannt haben. (Infandum regina jubes renovare dolorem!)

Die „letzten Beihn vom Schatten“ des ehemaligen Literaten-Vereins wollen ein „erzgebirgisches Album“ erscheinen lassen, um die Trockenheit der dortigen Gegend unter befruchtendes Wasser zu setzen.

Water Stolle hat abermals 500 Thaler den Armen im Erzgebirge zugewendet. In Nummer 230 des „Charivari“ hatten wir die Worte fallen lassen: „Wenn wir Louis Philipp wären, würden wir dem Water Stolle den Orden der Ehrenlegion ins Knopfloch hängen.“ Ein paar Philister haben dies nicht begreifen können; wir wollen ihnen diese Glossen etwas mehr verdeutlichen. Jener fromme Wunsch, ins Sächsische übersetzt, lautet: Wenn wir König von Sachsen wären, würden wir dem wohlthätigen Dorfbarbier den Civilverdienst-Orden oder eine andere Anerkennung zu Theil werden lassen. Hätte Herr Robert Küder oder ein anderer unserer Volksmänner den Armen 1500 Thaler

verschafft, dann würde Leipzig ihm Dankadressen und Mauerkronen zuerkannt haben. Hoffentlich wird man uns jetzt besser verstehen.

∴ Zwei junge „Hybriden“ wollen sich in der nächsten Ostermesse für Geld sehen lassen, um für das von Herrn Henry Hunger ins Leben gerufene „Hospital für schlafende Barone der Intelligenz“, auch „Bayard-Thurm“ genannt, ein Scherflein ihres tiefen Mitleids beizutragen.

∴ Woher kommt's, daß die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ seit Kurzem die Regierungen von Oldenburg, Meiningen und Schwarzburg-Sondershausen, von denen sie sonst so selten sprach, so sehr in den Himmel erhebt? — Die Antwort scheint uns so nahe zu liegen, daß sie Jeder begreifen kann.

∴ Bei Philipp Reclam jun. ist soeben erschienen: „Molla Kontez, Leben und Thaten einer sattsam bekannten spanischen Tänzerin, Preis 5 Silbergroschen. Das Ding wird nicht verfehlen, einiges Aufsehen zu erregen. Der Verfasser soll ein Münchener Schriftsteller sein.

∴ Bei Otto Wigand ist die zweite, stark vermehrte Ausgabe von Dettingers komischem Romane „Rossini“ in zwei Bänden und in wahrhaft prachtvoller Ausstattung erschienen. — Ende August erscheint von demselben Verfasser ein neues humoristisches Gemälde, „Paul de Rocc“.

∴ Auch Herr Gustav Kühne hat den „Karlschülern“ Gerechtigkeit widerfahren lassen und sie, wie Jeder, der von einem Stücke, welches Anspruch auf Kunstwerth macht, mehr als oberflächliche Unterhaltung verlangt, entsetzlich matt gefunden. Die ersten Acte nennt er „bunt zusammengeflackten Trödel“. — Er hat nicht ganz Unrecht!

∴ Nach einer Anzeige im „Buchhändler-Börsenblatt“ hat sich in Constantinopel ein Herr Wick als deutscher Buchhändler etablirt. Bis jetzt war in südöstlicher Richtung die fernste deutsche Buchhandlung in Buekarest. Das Gebiet des deutschen Buchhandels hat sich in jüngster Zeit sehr erweitert. Seine äußersten Vorposten in Europa stehen nun in Moskau, Odessa, Constantinopel, Athen, Venedig, Rom, Genf, Paris, Antwerpen, London, Christiania, Stockholm und Petersburg, welche in Leipzig ihre Geschäftsträger haben, durch die sie mit den Buchhandlungen im Innern Deutschlands verkehren.

∴ Die Gesamtlänge aller jetzt in Deutschland befahrenen Eisenbahnen beträgt 592 geographische Meilen, wovon nur 26 Meilen mit Pferdekraft bezogen werden. — 173 Meilen sind Staatsbahnen; die übrigen sind Eigenthum von Privatgesellschaften.

∴ In unserm „Tageblatt“ befindet sich folgende höchst naive Einladung zu einem Stelldichein:

»Ach, Du kleine Großcarrirte
Mit dem Kosahut,
Die drei Mal die Stadt umirrte,
Wie bin ich Dir gut!
In dem kleinen Ruchengarten
Will ich Sonntags Dich erwarten.«

(Seit diesem Tage fürchtet sich jede unserer Leipziger Schönen, einen Kosahut zu tragen.)

Lissabon. Seit einigen Monaten erscheint hier unter der Hand ein septembristisches-miguelistisches Blatt, „e spectro“ (das Gespenst), das eine ziemlich kecke Sprache führt; doch hat es der Polizei, trotz der emsigsten Nachforschungen, noch immer nicht gelingen wollen, die Druckerei und die Herausgeber dieses Blattes zu ermitteln.

∴ Der deutsche Maler Krumholz hat für den Palast Reccasidades die Bilder der Königin Donna Maria, ihres Gemahls und ihrer Kinder gemalt. Er ist so sehr en vogue, daß halb Lissabon von ihm portrairt sein will.

London. Prinz Albert hat den Antrag des Senats der Universität Cambridge wegen Uebernahme der Kanzlerstelle abgelehnt. (Das wundert uns keinesweges, denn, so viel wir wissen, ist mit dieser Würde kein Gehalt verknüpft und der Herr Gemahl der Madame Victoria denkt wie jeder hochpatriotische Engländer: »Time is money,« und wie Lord K.: »Point d'argent, point de Suisse!«)

∴ Sir William Collins, einer der bekanntesten Maler Englands, ist am 17. Februar in sehr hohem Alter gestorben. Seine Genrebilder und Seestücke wurden allgemein gerühmt und stark gesucht; dessen ungeachtet ist auch dieser Künstler in ziemlich dürftiger Lage gestorben.

∴ Aus dem soeben erschienenen „Catalogue of London periodicals and newspapers“ für das Jahr 1847 geht hervor, daß gegenwärtig nicht weniger als zweihundertneunundachtzig Monatschriften erscheinen, die zusammen 21 Pfd. 15 Sh. 6 P. (ungefähr 147 Thaler) kosten. Von Wochenschriften erschienen sechsunddreißig, zum Gesamtpreise von 11 Sh. 3 P. Von Vierteljahrschriften erschienen vierundvierzig, zu 10 Pfd. St.

weniger einen Schilling. Wenn also Jemand auf ein Vierteljahr alle diese Schriften halten wollte, so würde die Anschaffung derselben nicht weniger als etwas über 80 Pfd., oder 330 Pfd. (2310 Thaler) jährlich betragen.

Mailand. Der Maestro Giuseppe Verdi hat eine neue, nach Schillers „Räubern“ bearbeitete Oper, „I Briganti“, componirt, die zuerst in der Scala zur Aufführung kommen soll.

Mainz. Die Zahl Derjenigen, welche wegen Absingung eines bekannten Liedes in der hiesigen Bürgerversammlung vor den Untersuchungsrichter geladen sind, soll sich auf fast dreihundert Personen belaufen, und dennoch hat man weder den Verfasser noch den Drucker dieses Liedes bis jetzt ausgekundschaftet.

München. Die „Edlnische Zeitung“ enthält folgendes Schreiben aus München: »Bekanntlich sagte ein berühmter Mann von Fanny Elsler, sie tanze Goethe; ein Anderer hat behauptet, der Tanz der Taglioni habe einen welthistorischen Inhalt. Man hat diese Männer deshalb verspottet, aber man that ihnen Unrecht. Wir sehen jetzt eine Tänzerin hier, welche bairische Geschichte tanzt. Sie kennen Lola Montez. Lola Montez ist eine Spanierin; wenn ich sage, daß in ihren Adern das castilische Blut strömt, welches die Sonne durchglüht hat, die den Xeres kocht, so thue ich ihr Unrecht; ich glaube, sie ist einer jener Dämonen, welche der Magier von Salamanca in Phiolen gebannt hatte. Die Odyssee ihrer galanten Lebensfahrten kann ich Ihnen nicht schildern, — die Feder des jüngern Crebillon ist nicht die meine, und wer möchte ohne sie sich an ein solches Thema wagen? Da sind verföngliche Darstellungen ihrer dämonischen Kunst auf einer Pariser Bühne und moralische Bedenken der Polizei über richtige Auslegung des Goethe'schen „Erlaubt ist, was sich schickt“; Abenteuer, bei denen Dolche gegen die Brust eines unglücklichen Portiers blißen, durch den sich ein treulosser Geliebter verleugnen läßt; Reitpeitschen-Ereignisse in Warschau; finanzielle Etourderien, aus denen sich ein großer Clavier-Virtuose als anhänglicher Schutzengel emporhebt 2c, 2c. Genug, Lola Montez ist jetzt in München und hat kaum ihr Taubenangeficht gezeigt und ihre unwiderstehliche Liebenswürdigkeit entwickelt, als das erstaunte Volk der Bajuwaren inne wird, daß hier mehr ist als eine Taglioni mit allem welthistorischen Inhalt. Das Volk thut den Schwur, sie zu erdroffeln, wenn sie sich zeige, und wirft ihre Scheiben ein, wenn sie ans Fenster tritt, zwei Genäd'armen halten deshalb an ihrer Thür Wache und sind desto nützlicher, seitdem Lola's und ihrer Dogge Conflict mit einem Fuhrmanne einen förmlichen Auflauf gegen sie veranlaßt hat. Daß Spanien nicht zur Ruhe kommt, begreifen wir jetzt. Seht doch ein einziges Pröbchen aus diesem unruhigen Lande unser ganzes friedliches München in Bewegung!«

•• Lola Montez und ein Bericht aus München sind jetzt so unzertrennlich, daß selbst die politischen Zeitungen die „interessanten Umstände“ der Königin von Spanien nicht mehr berühren, sondern nur allein mit den Thaten und Fahrten der spanischen Tänzerin Lola Montez ihre Spalten füllen. Es läuft dabei natürlich manches pikante Anekdotchen mitunter, so wird z. B. den „Jahreszeiten“ gemeldet: »Lola Montez, die höchst mittelmäßige Tänzerin, ist nicht häßlich, gut gewachsen, hat einen kleinen Fuß und eine kleine Hand. Letztere ist gewöhnlich schmutzig, namentlich die Nägel, wie solches in der Regel bei allen Coretten, Grisetten und Femmes entretenues oder auch bei Leuten von schlechter Erziehung der Fall ist. Sie ist sehr passée (ich weiß keinen bezeichnenderen Ausdruck). Die Montez hat sich kürzlich aus Paris zwei Wagen kommen lassen. Als dieselben eintrafen, wollte sie sie auf der Stelle haben; als ihr hierauf die Zollbeamten bemerkten, daß die nöthigen Formalitäten beobachtet werden müßten, wußte sie durch Vermittelung eines Gönners es dahin zu bringen, daß das Zollamt den Auftrag empfing, dieselben ohne Zögern der Montez auszuhändigen. — Kürzlich bestellte sie bei einem Goldschmied ein Service, zu dessen Anfertigung der Mann sein ganzes (?) Vermögen verwandte. Nachdem sie die Meldung erhalten, daß dasselbe vollendet, kommt sie eines Tages in den Laden, wo es aufgestellt ist und sagt, als solches ihr gezeigt wird: »Ich sehe wohl, ich muß mir ein Service aus Paris kommen lassen, hier kann man nichts machen; meine Diener würden es zu schlecht finden,« und verweigert die Annahme. — Im Modemagazin des Herrn Schulz, wo die Montez schon früher verschiedene Einkäufe gemacht, traf sie kürzlich den Sohn des Herrn Schulz, der ein sehr hübscher Mensch sein soll. Sie suchte sich eine Haube aus und befahl, daß sie Herz Schulz junior ihr selbst überbringen solle. Man überschickte ihr aber dieselbe durch ein Ladenmädchen, worüber sie so in Wuth gerieth, daß sie die Haube zerriß. — Bei ihrer Ankunft machte sie die Bekanntschaft eines Cavallerieofficiers, Namens Ruffbaum. Eines Tages schrieb sie demselben und ersuchte ihn, zu der und der Stunde sich bei ihr einzufinden. Als er zur bestimmten

Zeit nicht eintraf (woran er nicht schuld, da er bei der Ankunft des Billets nicht zu Hause war), ließ sie anspannen, fuhr nach dessen Wohnung, ließ dieselbe öffnen und zerschlug mit einem großen Stocke sämmtlich Zerbrechliches, mit den Worten: »Ich will ihn wenigstens auf diese Weise wissen lassen, wer hier gewesen ist.«

•. Ein hiesiger Literat, den die berühmte Tänzerin Donna Lola Montez im Verdacht hatte, mehrere Mittheilungen über ihre Verhältnisse in auswärtige Blätter gemacht zu haben, erhielt von ihr eine Einladung zum Thee. Der Literat findet sich pünktlich ein in der frohen Erwartung, sein Aufenthalt in dem Allerheiligsten der schönen Spanierin werde ihn mit hinlänglichem Stoffe für weitere pikante Mittheilungen ausrüsten. Man empfängt ihn mit Grandezza und offerirt ihm ein Täschchen Thee. Seine kundschastenden Blicke lassen ihn kaum bemerken, daß die Tasse der Schönen leer bleibt. — »Sie haben sich unterstanden — redet sie ihn endlich zornglühenden Auges an — über mich lügenhafte Berichte zu verfassen; ich bin eine Spanierin, die das ungerächt nicht hingehen läßt; Sie sind — vergiftet.« Man kann sich den Schrecken des armen Menschen denken. Leichenblaß stürzte er in eine Apotheke und beehrte stürmisch ein geeignetes Medicament. Er kam jedoch diesmal noch mit gelindem Schrecken und einigem Bauchgrimmen davon.

•. Die berühmte Tänzerin Lola Montez ist unter Bedeckung eines Gensd'armee-Corps von hier nach Berg am Starnsee abgereist. Dort soll sie nur so lange bleiben, bis sich die erste Aufregung gelegt hat. Die Erbitterung ist allgemein.

•. Der bair'sche Adel soll Jedem aus seiner Mitte in Berruf erklärt haben, der irgend eines der vacant gewordenen Ministerien annimmt. (Spen. Zeit.)

Neu-Strelitz. Der Schriftsteller Friedrich Bahrdt, welcher 1830 die „Lichtensteiner“ und die „Gräbesbraut“ nach Romanen von van der Velde und Tromlitz für die Bühne bearbeitet hatte, ist am 12. Februar in der Mittagstunde plötzlich am Nervenfieber gestorben. Er war früher Apotheker und lieferte, durch den Erfolg seiner Roman-Stücke aufgemuntert, nach diesen die Original-Schauspiele: „die Templer in Palästina“ und „Johann von Braganza“, mit denen er jedoch nicht durchdringen konnte. Mit Fabrik-Üebersetzungen wär's ihm vielleicht eher gelungen. (Theater-Locomotive.)

Padua. Am 8. Februar starb hier der Graf Leopold Ferri, der eine ganz eigenthümliche Bibliothek von lauter Werken, welche von Frauen geschrieben sind, in beinahe 32,000 Bänden hinterließ. Man sagt, daß der hiesige Antiquar Zambeccari mit dem Plane umgehe, einen vollständigen Katalog dieses in seiner Art einzigen Bücherschatzes herauszugeben.

Paris. Die Herzogin von Orleans hat in vergangener Woche den Cirque besucht, um den kleinen Grafen von Paris das Spektakelstück „die französische Revolution“ sehen zu lassen. Seit dem Tode des Herzogs von Orleans war dies das erste Mal, daß die erlauchte Wittwe ein Theater besucht hat.

•. Der Herzog von Nemours erließ vor Kurzem Einladungen zu einem Maskenball. Auf den Karten stand: »Die Herren werden nur im Pierrot, die Damen nur im Pierrette-Costüme zugelassen werden.« Ein Ballsaal von lauter Pierrots nimmt sich in der That höchst komisch aus.

•. Seit Kurzem circulirt hier eine gut ausgeführte Caricatur, die von einem der besten Zeichner herrührt. Man sieht den Ballsaal des Lord Normanby: die Kronleuchter brennen, der Botschafter und seine Familie stehen an der Thür und warten auf die Gäste. Aber die Uhr des Salons zeigt schon zwei Uhr nach Mitternacht, das Orchester ist fest eingeschlafen, und es sind noch keine Gäste da als Herr Thiers, der in einer Ecke mit einer langen Nase sitzt und sagt: »Ich hätte besser gethan, nicht zu kommen.«

•. Der „Corsaire-Satan“ schrieb neulich: »Von allen Vorschriften der Kirche sei in diesem Jahre unzweifelhaft das Fasten die praktischste.« Den Lord Normanby läßt dasselbe Blatt folgenden Monolog halten: »Ich will Herrn Guizot nicht tanzen lassen, dafür aber soll er springen.«

•. Die französische Akademie hat wieder eines ihrer Mitglieder, den Baron Alexandre Guiraud, durch den Tod verloren. Er war Verfasser der Tragödien „Comte Julien“, „Les Macchabées“, „Virginie“, „Elégies savoyardes“ etc.

•. Auf den nagelneuen Akademiker Empis fällt jetzt ein Plagregen von böshaftern Epigrammen herab. Eines davon lautet:

»L'institut n'a pas mis Leclerc aux rangs des dieux —
Tant mieux!

Mais dans le sanctuaire il fait entrer Empis —
Tant pis!«

∴ Das Gerücht von der Paarerhebung des Herrn Dumas hat sich nicht bestätigt.

∴ Der „Constitutionnel“, ermuthigt durch den glücklichen Ausgang der Prozesse gegen Herrn Dumas, hat nun auch gegen Herrn Sue einen Prozeß eingeleitet, weil auch er nicht so viel schreibt, als er versprochen hat; es fehlen noch mehrere Ellen Feuilletton, denn man mißt jetzt die Leistungen unserer Romanschriftsteller nach der Elle. Der Anwalt des Klägers erklärte, der Roman „Martin der Findling“, den Herr Sue im Feuilletton des „Constitutionnel“ publicirt, sei so schlecht, daß Herr Béron, seit er sein Blatt damit fülle, in vier Monaten 684 Abonnenten verloren. Auch wies er nach, daß Herr Sue nur vom Tag auf den Tag arbeite, keinen bestimmten Plan habe und jeden Augenblick Herrn Béron um Rath frage, wie er den Roman fortführen solle. (Und dessen ungeachtet machen sich deutsche Buchhandlungen kein Gewissen daraus, diesen Schundroman auch dem deutschen Lesepublikum mundgerecht zu machen. Diese Schmach ist in der That so groß, daß wir kein bezeichnendes Wort dafür finden.)

∴ Vor einigen Tagen erschien vor dem hiesigen Zuchtpolizeigericht die Wittwe Hahnemanns, ungesetzlicher Ausübung der Heilkunde angeklagt. Vom Präsidenten befragt, erklärte sie, Marie Mélanie d'Hervilly veuve Hahnemann zu heißen, 45 Jahre alt und von der Akademie von Pennsylvanien zum Doctor creirt worden zu sein. Die Anklage warf ihr vor, daß sie die Frau des Restaurateurs Broggi ohne Beistand eines verpflichteten Arztes behandelt habe und daß diese gestorben sei. Herr Chaix d'Estange plädirte für Madame Hahnemann und das Gerücht verurtheilte Madame Hahnemann zu 100 Francs Strafe.

∴ Neulich kam vor dem hiesigen Civiltribunale die Klage der Modewaarenhändlerin Basselet gegen die Tänzerin Lolla Montez vor. — Die bewußte Spanierin hatte bei Madame Basselet ein Paar Betttücher (wahrscheinlich von Atlas mit Spitzen besetzt) um den Preis von sechshundert Francs gekauft, dieselben nicht bezahlt und war indessen nach München abgereist. Madame Basselet hatte auf das zurückgelassene Mobilier der kühnen Amazone Beschlagnahme legen lassen und forderte nun vom Gerichte die Ermächtigung, sich bezahlt machen zu dürfen, die ihr auch zugestanden ward.

∴ Der bekannte Feuilletonist Janin, der lange Zeit ein ziemlich freies Leben geführt, entschloß sich vor sechs Jahren, einem hier unter den Feuilletonisten fast Gesetz gewordenen Gebrauche zuwider, sich in die Fesseln der Ehe zu fügen. In der literarischen Welt machte damals dieser Entschluß ungemeines Aufsehen, das durch die Art und Weise gesteigert wurde, wie Jules Janin einige Tage, nachdem er die Weihe der Ehefessel erhalten hatte, von seinem „neuen Stande“ in einem Aufsatz unter dem Titel „le critique marié“ sprach. Im Laufe von sechs Jahren soll sich nun der Geschmack seiner jungen und liebenswürdigen Ehehälften wesentlich verändert haben und von der Kritik auf die Kunst übergegangen sein. Das ist zwar kein unnatürlicher Umschwung, das Schlimme dabei war bloß, daß der kleine Jules Janin diesen Abfall von der Kritik und den Uebergang zur Kunst in der Person eines Sängers an der großen Oper dieser Tage ein flagrant delit überrascht haben soll.

∴ Herr Granier de Cassagnac erzählt in der „Epoque“, daß er schon vor siebenzehn Jahren die Einathmung des Schwefeläthers an sich erprobt habe. Er beschreibt den Genuß, den er sich dadurch verschafft, auf folgende Weise: „Da ich kein passendes Wort für diesen Zustand finde, so will ich ihn Trunkenheit nennen; richtiger dürfte die Bezeichnung „Berückung“ sein, weil man sich in der That aus dem Reiche der Wirklichkeit ins Reich des Idealen versetzt fühlt. Die äußere materielle Welt verschwindet für uns: wenn man sitzt, fühlt man den Stuhl nicht mehr, und wenn man liegt, fühlt man nicht mehr das Bett unter sich; man glaubt in der Luft zu schweben. Während das äußere Empfindungsvermögen ganz aufgehoben ist, hat das innere eine unaussprechliche Höhe erreicht. Es ist, als ob der ganze Körper, vor Allem aber die Arme und Beine, von einer Unzahl von Saiten einer unsichtbaren Lyra umspinnen wäre, die wunderschöne Töne aushaucht und deren entfernte Musik die der größten Meister so sehr übertrifft, wie ein Rossini'sches Meisterwerk das Gequake der Frösche. Man sieht und hört Alles wie im gewöhnlichen Zustande, nur fühlt man eine große Abneigung, sich aus dieser unbeschreiblichen Wonne und Freudigkeit, von der man sich durchdrungen fühlt, herausreißen zu lassen. Allerdings ist diese Trunkenheit nur von sehr kurzer Dauer und verfliegt in der Regel eben so schnell, als sie gekommen ist; sie hinterläßt eine Art von Schwere in den Beinen und von Hohlheit im Kopfe, aber ohne Schmerzen. Sie kann übrigens unbegrenzt verlängert werden, und ich stehe nicht an, zu glauben, daß sie bald die allgemeinste und verführerischste von allen Trunkenheiten werden dürfte.“

∴ Am 20. Februar ist das neue Théâtre historique, natürlich mit gewaltigem Glanz, eröffnet worden. Den ganzen Abend bewegten sich allein vor dem Hause so viele Menschen, daß nicht durchzukommen war und auch die Polizei keine Bahn für die Wagen

machen konnte. Das Schauspiel sollte um 6 Uhr beginnen, indeß wartete man auf den Herzog von Montpensier, der erst um sieben Uhr kam und bei seinem Eintritt mit gewaltigem Jubel empfangen wurde. In der Loge der Minister gegenüber befanden sich der Minister des Innern mit seiner Gemahlin, der Minister der Staatsbauten und die erste Schönheit von Paris, Frau von Biadières. Alle Gäste waren entzückt von dem Glanze der Einrichtung. Das Stück, welches gegeben wurde, war nichts als der Inhalt des neuesten Feuilletonromans der „Presse“, „la Reine Margot“. Es war 3 Uhr Morgens, ehe der Vorhang fiel. Das Stück ist aber nicht bloß lang, sondern auch langweilig, und sein Verfasser, Herr Alexander Dumas, wird viel zu kürzen haben.

∴ Die Opéra comique ist mit einer neuen einactigen Operette, „le Sultan Saladin“, aufgetreten. Der Text, von Herrn Dupin, ist allerliebste und auch die Musik, von einem Italiener, Luigi Bordese, ein recht glücklicher Wurf.

∴ Das Odéon-Theater hat seinem Publicum ein neues dreiactiges Lustspiel in Versen, „En Province“, von Ernest Serret, vorgeführt und damit nur spärlich gezollten Beifall eingeerntet.

∴ Weit glücklicher ist das Palais-Royal-Theater, das in dem neuen Baubeville „Amour et Bihéron“, von den Herren Barin und Dumersan, einen Treffer gezogen hat, der viele volle Häuser verspricht.

∴ Im Variétés-Theater hat ein vieractiges Lustspiel, „le lilleul de tout le monde“, von Emile Souvestre, nur theilweise befriedigt. Der Held des Stückes ist ein junger Zigeuner, Zarillo, der mehr Ehrgeiz im Herzen als Hosen auf den Beinen hat und bis über die Ohren in Donna Isabella, die Mündel des Corregidors von Toledo, verliebt ist. Das Ende vom Liede: die guten Leute heirathen sich. (Ob das nicht mehr Stoff zu einem Trauerspiele gäbe?)

∴ Unser Carneval war sehr rauschend und lebhaft. Am 16. Februar wurden in Paris allein gegen 3000 Maskenbälle gegeben.

∴ Herr Batel, Director der italienischen Oper, hat das Privilegium derselben an den hiesigen Wechselagenten Vicentini für 300,000 Francs verkauft.

∴ Herr de la Bille de Mirmont, ein französischer Bühnendichter, der gegen Ende des Kaiserreichs aufgetaucht und nach der Juli-Revolution von der romantischen Schule in den Hintergrund gedrängt worden ist, hat seine gesammelten dramatischen Werke in vier Bänden veröffentlicht. Unter seinen Werken erwarben sich zu ihrer Zeit vorzüglich zwei Beifall: das Lustspiel „le folliculaire“ (der Blattschreiber) und das Trauerspiel „Artaxerxe“. In letzterm hatte einst Talma geglänzt.

∴ Die junge, reizend-schöne Schauspielerin Rose Chéri, die durch Eine Rolle, „Clarisse Harlowe“, so schnell berühmt geworden ist, heirathet den Director des Gymnase-Theaters, Herrn Montigny. Man schätzt sein Vermögen auf zwei Millionen Francs. (Also keine üble Partie!)

∴ Wieder ein neuer Blaustrumpf! Eine Madame Clary von Zentner, die sich Clary Darlem nennt und eine geborene Wienerin ist, hat hier einen Roman erscheinen lassen unter dem Titel „Elisabeth d'Autriche ou Vienne au XVlième siècle“. Die Titelheldin dieses anziehenden Romans ist die Tochter des Kaisers Maximilian II. und König Karls IX. von Frankreich, die, nach dem Tode ihres Gatten in ihre Heimath zurückkehrend, in Wien das Königs-Kloster gestiftet und in den Mauern dieses Klosters ihr frommes Leben geendet hat.

∴ Die berühmte und berüchtigte „Epoque“, das erste unserer Riesenblätter, hat unlängst nach siebenzehnmonatlichem Bestehen zu erscheinen aufgehört. Das Journal, bekanntlich ein halbministerielles, hat ungeheure Summen gekostet, und dabei entsetzlich gelogen. Man wird sich noch der unaussprechlichen Zahlen von Abonnenten erinnern, die vor jedem neuen Abonnements-Termin ausgestreut wurden. „Unser Blatt,“ hieß es, „hat bereits 26,000 Abonnenten, es nähert sich den 27,000. Ein großer Absatz hat für die Annoncenpartie den Nachtheil, daß wir für das geringe Geld dieselben doppelt und dreifach so oft verbreiten müssen, als die übrigen Zeitungen.“ — Man hätte glauben sollen, das Blatt werde von Abonnenten-Ueberfluß erdrückt, und die Stempelzahlungen bewiesen wirklich den ungeheuren Absatz; indeß ergab sich bald, daß Alles Täuschung war. Man ließ Papier stampeln, um zu täuschen, und verkaufte hernach eben so viele Ballen als Maculatur. Genug, das Blatt ist trotz des Ausposaunens von seiner Vortrefflichkeit, seiner Popularität, seiner Größe und seines Absatzes an der gewöhnlichen Zeitungskrankheit, der Abonnenten-Abzehrung, gestorben.

∴ Um den Besuch der Kirche anziehender zu machen, sollen drei unserer fashionablesten Kirchen — die Madelaine, Notre Dame de Lorette und St. Vincent de Paul — Einrichtungen zum Einheizen erhalten.

Turin. Ein neues Lustspiel von Alberto Nota, dem Scribe Italiens, hat auf dem hiesigen Theater d'Angennes einen glänzenden Triumph gefeiert. Es heißt „Educazione e Natura“ (Erziehung und Natur) und verdient auch in Deutschland bekannt zu werden.

Wien. Die „Theaterzeitung“ schreibt: Um einen Begriff von der Neugier zu geben, mit welcher die erste Aufführung der Oper „Bielka“ von Meyerbeer erwartet wurde, und wie es Personen gab, die — da alle Sperrsitze schon längst für die ersten sechs Vorstellungen vergriffen waren — sich schon Vormittags ins Theater drängten, kann gelten, daß fünf Frauenzimmer sich schon um halb zehn Uhr Vormittags in die zweite Gallerie Eingang zu verschaffen wußten, sich dort auf einer der hintern Sitzbänke einfanden, für den Mittag sich mit Kaffee versorgten und von halb zehn Uhr Vormittags bis halb eilf Uhr Nachts verweilten, also volle dreizehn Stunden im Theater waren.

∴ Jenny Lind erhält für ihre jetzigen Gastrollen in Wien für jeden Abend 1200 Gulden und ist für den nächsten Monat bei der italienischen Oper in London für 12,000 Pfd. St. (beinahe 84,000 Thaler) engagirt. (Berrücktes Volk!)

Geschwind, was giebt's Altes?

— Die Juden spielten im Mittelalter, als sie noch unter dem Joch des Christen-
hasses geseufzt, in der Medizin eine der wichtigsten Rollen. Von Karl dem Großen bis auf König Franz I., der sich einen jüdischen Leibarzt von Karl V. erbat, gab es keinen Fürsten, der nicht einen jüdischen Arzt an seinem Hofe gehabt. Als im elften und zwölften Jahrhundert der Geistlichkeit die Ausübung der ärztlichen Kunst verboten wurde, waren die Juden ganz allein im Besiß der ärztlichen Praxis.

— Die erste Bank, deren die Geschichte erwähnt, wurde um die Mitte des zwölften Jahrhunderts in Venedig errichtet; nach ihrem Muster entstand 1407 jene zu Genua, bekannt unter dem Namen St.-Georgs-Bank. Amsterdam folgte diesem Beispiele im Jahre 1609, Hamburg 1619, Nürnberg 1621, Rotterdam 1635 und London 1694.

— Der französische Journalist Joseph Garat, der zur Zeit der französischen Revolution, nach Dantons Abdankung, Justizminister geworden war und als solcher Louis dem Sechzehnten das Todesurtheil angekündigt hatte, war, als er den „Salut public“ redigirte, einer der eitelsten Stutzer von ganz Paris und so eigen, daß er tagtäglich sechs Mal seine Cravatte wechselte. Von ihm schreibt sich der bekannte Satz her: La cravate — c'est l'homme!

— In der Stadt Königinhof in Böhmen führt das Rathhaus folgende Inschrift:
Haec domus Odit, Amat, Punit, Conservat, Honorat,
Nequitiam, Pacem, Crimina, Jura, Probos.

Treffer und Nieten.

* Cosmo von Medici, der neben seinen Regierungsgeschäften auch Malerei und Bildhauerkunst trieb, meißelte einst einen Neptun, den er auf eine Fontaine stellen ließ. Michel Angelo, vom Herzog befragt, wie diese Arbeit ihm gefalle, erwiderte: »Möge der liebe Gott Ihnen, gnädiger Herr, verzeihen, daß Sie ein so prächtiges Stück Marmor dergestalt verdorben haben!«

* »Mein Herr,« sagte neulich eine Leipziger Dame im Gewandhaus-Balle zu einem Tänzer, »ich bedauere unendlich, bis zum Jahre 1857 auf alle Tänze bereits engagirt zu sein; wenn Ihnen aber die erste Polka 1858 gefällig ist, so bin ich gern bereit.«

* Bei dem großen Crucifix auf der Brücke von Dresden stand vor einigen vierzig Jahren ein Soldat als Schildwache in einer grimmigen Decembernacht. Der Soldat konnte die Kälte nicht aushalten, desertirte und hinterließ im Schilderhause einen mit Bleistift geschriebenen Zettel, worauf die Worte standen:

»Bei Dir, o lieber Jesus Christ,
Vor Kälte nicht zu bleiben ist!«

Bei **Philipp Reclam jun.** in Leipzig ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

W O T L V L O N L E Z .



Saltatio est circumferentia Diaboli.

St. Augustin.

Preis 5 Neugroschen.

Bei **Fr. Wilh. Grunow** in Leipzig ist soeben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

W i e n ' s

poetische

Schwingen und Federn.

Von

Hieronymus Lorm.

8. eleg. broch. Preis $1\frac{1}{2}$ Thaler = 2 Fl. Conventions-Münze =
2 Fl. 24 Kr. rhein.

Eine geistvolle Charakteristik der Wiener poetischen Literatur, wobei namentlich der politische Gesichtspunct scharf berücksichtigt ist.

Druck und Verlag von **Philipp Reclam jun.** in Leipzig.

anzustempeln!

Ephem. liter.
632 m

